



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2016

Sinophone Intersektionalität: Literarische Ortsbestimmungen Zwischen Zentrum und Peripherie

Riemenschnitter, Andrea Hong Anrui

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich
ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-128930>
Book Section

Originally published at:

Riemenschnitter, Andrea Hong Anrui (2016). Sinophone Intersektionalität: Literarische Ortsbestimmungen Zwischen Zentrum und Peripherie. In: Li, Xuetao. Open Horizon: Essays in Honour of Wolfgang Kubin. Beijing: Düsseldorf University Press, 339-361.

- Linck, Gudula (1989), Die Welt ist ein heiliges Gefäß, wer sich daran zu schaffen macht, wird Niederlagen erleiden – Konfliktaustragung an der Natur während der Umbrüche in der chinesischen Geschichte, in: Jörg Calliess, Jörn Rüsen, Meinfried Striegnitz (Hg.), *Mensch und Umwelt in der Geschichte*, Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft, S. 327–351.
- Linck, Gudula (1999), Naturverständnis im vormodernen China, in: Rolf Peter Sieferle/Helga Breuninger (Hg.), *Natur-Bilder: Wahrnehmung von Natur und Umwelt in der Geschichte*, New York: Campus Verlag, S. 73–116.
- Mittag, Achim (2013), Bergbesteigungen in China – Zur Wandlung einer Daseinsmetapher in der späteren Kaiserzeit, in: Susanne Rode-Breymann/ Achim Mittag (Hg. 2013), *Anvertraute Worte. Festschrift Helwig Schmidt-Glintzer zum 65. Geburtstag*, Hannover: Wehrhahn Verlag, S. 33–53.
- Musil, Robert (1984), *Der Mann ohne Eigenschaften*, Adolf Frisé (Hg.), 2 Bände, Reinbek: Rowohlt.
- Rosenwein, Barbara H. (2010), Problems and Methods in the History of Emotions, in: *Passions in Context: Journal of the History and Philosophy of Emotions* I (1/2010), S. 132.
- Schätze der Himmelsöhne. Die kaiserliche Sammlung aus dem Nationalen Palastmuseum (2003), *Taipeh*, Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland (Hg.), Bonn: Hatje Cantz Verlag.
- Stierle, Karlheinz (2006), Der Blick auf die Welt. Francesco Petrarca und Jan van Eyck – die Entstehung der Landschaftsmalerei aus dem Geist des Nominalismus“, in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 144, 24./ 25. Juni 2006, S. 32.
- Schmidt-Glintzer, Helwig (2013), Bergsteigen in China – Zu Wandlungen und Dauerhaftigkeit einer Daseinsmetapher (1985), in: Susanne Rode-Breymann/ Achim Mittag (Hg.), *Anvertraute Worte. Festschrift Helwig Schmidt-Glintzer zum 65. Geburtstag*, Hannover: Wehrhahn Verlag, S. 19–31.
- Watzlawick, Paul (2009), *Wie wirklich ist die Wirklichkeit. Wahn, Täuschung, Verstehen*. München, Zürich: Piper Verlag, (7. Auflage).
- Wohlfart, Günter (1999), Truth lies in Translation. Philosophische Bemerkungen zu Wahrheit und Lüge von Übersetzungen am Beispiel einer Passage aus dem Laozi, in: Rolf Elberfeld, Johann Kreuzer, John Minford (Eds.), *Translation and Interpretation*, München: Fink-Verlag, S. 231–247.
- Strauss, Leo (1995), *Naturrecht und Geschichte*, Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.
- Xue, Hua (1990), Natur und Sittlichkeit bei dem chinesischen Philosophen Ji Kang, in: *Hegel Jahrbuch* 1990, Heinz Kimmerle/ Wolfgang Lefèvre, Rudolf W. Meyer (Hg.), Bochum: Germinal Verlag, S. 277–287.

Sinophone Intersektionalität: Literarische Ortsbestimmungen zwischen Zentrum und Peripherie

Andrea Riemenschnitter

1 Einleitung

Stellen wir uns vor, wir wachen morgens auf und hören – nichts. Wir müssen dafür an einem Ort weilen, wo keine Durchgangsstraßen, Anflugschneisen und Baustellen Zivilisationslärm erzeugen. Im europäisch-amerikanischen Kulturraum führt ein solches Narrativ im Allgemeinen zur Vorstellung idyllischer Naturverbundenheit. Jedoch: in weiten Teilen Chinas gibt es heute kaum noch Vögel oder Insekten, die Bienen sind ausgestorben. Aus ästhetischer Sicht begegnet uns hier die Kehrseite des Pastoralen: eine nature morte. Dies ist ein Zukunfts-Szenario, welches Rachel Carson im ersten Kapitel ihres Sachbuch-Klassikers *Silent Spring* (1962) beschrieben hat, in ihrem Fall allerdings für eine amerikanische Kleinstadt. Während in China der Krieg gegen die Natur unter Mao Zedong die Weichen für diese traurige Entwicklung stellte, würden in der amerikanischen Kleinstadt der Umweltautorin DDT und andere Umweltgifte bald die heimischen Vögel ausgerottet und die menschliche Stadtbevölkerung krank gemacht haben, so ihre Warnung.¹ Ihr Buch rührte an einen empfindlichen Nerv. Es hat die amerikanische Gesellschaft so sehr alarmiert, dass weitreichende Verbote und Kontrollen zur Verwendung von Pestiziden im Inland eingeführt wurden, die in dieser freiheitsliebenden Gesellschaft sonst nur schwer durchzusetzen sind. Im Jahr 1980 hat Carson für ihre Verdienste postum die Presidential Medal of Freedom erhalten.

Dies war auch das Jahr, als der bekannte, zu jener Zeit in den USA vergleichende Literaturwissenschaft lehrende taiwanische Dichter Yang Mu ein Liebesgedicht schrieb, in welchem er seiner Ehefrau die Heimatstadt Hualien vorstellte. Im Gedicht besingt er diesen Besuch als Inbesitznahme eines biblischen Paradieses mit blühenden Kirschbäumen, wobei der Gründungsmythos der Niederlassung im Entdecker-Modus, durch Vermessen und optimierte Nutzung der fruchtbaren Landschaft erfolgt. Die Vegetation wird in aller Unschuld als Plantage (zhongzhi 种植) bezeichnet, also der Wirtschaftsform des Kolonialismus zugeordnet.² In der Wahrnehmung von intellektuellen Kosmopoliten wie Wang Ching-hsien – so sein bürgerlicher Name – waren in dieser Zeit weder das literarische Amerika noch die Republik China von kritischen, postkolonialen Umweltdiskursen kartiert.³ Die transnationale Verfolgung ökonomischer Interessen war im ästhetischen Be-

¹ Vgl. Carson (1962).

² Yang Mu 楊牧, „Dai ni hui Hualien“ 帶你回花蓮 (Mit dir zurück in Hualien); http://chihjencheng.blogspot.ch/2010/10/blog-post_03.html.

³ Zur Zeit der Proteste gegen den Einsatz von Agent Orange in Vietnam, das zwischen 1965 und 1971 als Entlaubungsmittel und gegen Menschen verwendet wurde, hielt sich Wang in Amerika auf.

wusstsein dieser Globalisierungsmoderne offenbar noch nicht mit einer Reflexion über die systematische Zerstörung von Naturraum verknüpft.⁴ Andererseits sprechen wir an dieser Stelle bereits von mehrfach überlappenden Grenzphänomenen, nämlich von der Grenze zwischen Natur und Kultur, die es dem modernen Menschen erlaubt, nicht-menschliche Naturphänomene nach eigenem Gutdünken zu manipulieren, und der Grenze zwischen reichen Nord- und armen Südstaaten, zwischen denen die Folgen schädigender Industrien zunehmend ungleich verteilt werden. Gleichzeitig bringen wir eine zugegebenermaßen klischeehafte Gendergrenze ins Spiel: diejenige zwischen einer engagierten, vor Ort verwurzelten Pionierin des Umweltschutzes und einem weltfremden, kosmopolitischen Dichter-Humanisten aus einem (damals noch) Schwellenland. Wir wollen dieses Experiment nicht zu weit treiben, kommen aber später noch einmal auf den Wahrnehmungshorizont und das kritische Potential von Intellektuellen zwischen Kulturen zurück.

Die Grenzen von Gesellschaften, Staaten und Nationen waren Gegenstand heftiger Auseinandersetzungen, als es um die Bildung von Nationalstaaten im Anschluss an den Zerfall imperialistischer Grossreiche ging. Im postmodernen Kulturdiskurs verlagerte sich der Diskurs; die Rede von Transition, Translation, Entgrenzung und crossover verdrängte den Grenzbegriff. Ist dieser deshalb aber im Verschwinden begriffen? Betrachten wir die jüngsten weltpolitischen Entwicklungen, dann ist die Grenze als Demarkationslinie, die gleichzeitig gegenseitige Abhängigkeit schafft und abzuschotten sucht gegen ein als bedrohlich empfundenes Anderes, keineswegs obsolet – vor allem im Kontext der sogenannten Achse des Bösen, also des global agierenden Terrorismus, aber auch von neuen und immer rascher sich weltweit ausbreitenden Seuchen, von Umweltkatastrophen und Artensterben sowie „grenzenlose[m] Versagen der internationalen Umweltpolitik“⁵ ist sie aktueller denn je. Lediglich die Parameter haben sich verändert, indem die als bedrohlich empfundenen Alteritäten neu überwiegend nicht mehr durch gleichwertige oder potentiell gleichrangige Entitäten konstituiert sind, wie noch im Zeitalter des Nationalismus.

Im sinologisch-asiatischen Forschungsraum ist sogar diese Epistemologie noch verbreitet, obwohl sie die aktuellen Probleme immer weniger erklärt, sondern eher maskiert.⁶ Es soll deshalb im folgenden mit Bedacht auf Begriffe ausgewichen werden, die weniger fixierend und folglich geistig lähmend wirken. Dies kann im englischen Sprachraum mit dem vergleichsweise offenen Begriff der „frontier“, im deutschen mit dem der „Liminalität“ gelingen. Am präzisesten auf gegenwärtige Verhältnisse anwendbar scheint jedoch die Beobachtung einer erhöhten Aufmerksamkeit für latente Grenzziehungen, die häufig auf überkommene Deutungsmuster rekurren und daher Diskriminierung und Subalternisierung der betroffenen Subjekte enthalten, gefasst im kulturwissenschaftlichen Konzept der Intersektionalität. Es handelt sich dabei um die Erforschung von Verhältnissen und Dimensionen von gruppenspezifischer, gesellschaftlicher oder körperlich-materieller Un-

gleichheit, welche durch mehrere Parameter konstruiert werden (Rasse, Klasse, Gender, Sexualität, etc.) – und deren Interaktion und Dynamik sich häufig unterschwellig entfaltet.⁷ Kimberlé Crenshaw bietet ein anschauliches Bild:

Consider an analogy to traffic in an intersection, coming and going in all four directions. Discrimination, like traffic through an intersection, may flow in one direction, and it may flow in another. If an accident happens in an intersection, it can be caused by cars traveling from any number of directions and, sometimes, from all of them. Similarly, if a Black woman is harmed because she is in the intersection, her injury could result from sex discrimination or race discrimination.⁸

Ich möchte dies später an einem literarischen Beispiel von kolonialer Regenwald-Bewirtschaftung im malaysischen Teil Borneos zeigen, wo gewaltsame Enteignungen stattfinden, die höchst zweifelhafte, aber weithin geteilte Annahmen von ethnischer und genderspezifischer Inferiorität ausreizen und sich dabei auf eine Setzung von nicht vorhandenen Persönlichkeitsrechten weiterer, nicht sprachlich artikulierter, nicht-menschlicher Körper und Entitäten stützen. Der Roman eines dort aufgewachsenen Übersee-Chinesen, Zhang Guixing, reflektiert die ökologischen Auswirkungen einer solchen Inbesitznahme in beklemmenden Parabeln metabolischer Reaktionsketten, die die Konsequenzen für beide Seiten, Opfer wie Täter, anschaulich machen.

2 Zentrum und Peripherie als sinologischer Forschungsgegenstand

Um den Perspektivenwechsel anschaulich zu machen, sollen zunächst die vorläufigen Ergebnisse einer Debatte über die Rolle nationaler akademischer Einrichtungen bei der Bildung von Identitäten und Alteritäten referiert werden. Die universitäre Sinologie des modernen China im In- und Ausland, so kritisierte Rey Chow in den 1990er Jahren, ist fokussiert auf eine Sprachvariante (Peking-Chinesisch), eine Ethnie (Han) und einen Diskurs: die Kultur des politischen Zentrums und der konfuzianischen Eliten der Vergangenheit. Dieses Zentrum wurde zum „natürlichen“ Brennpunkt, dem allerdings seine Extensionen und Kontexte zunehmend aus dem Blick gerieten.⁹ Ein auf solchen Vorstellungen gegründeter Kanon eignet sich Autorität an, zahlt dabei aber gleichzeitig den Preis der Ausschliessung und Verknöcherung. Er verliert überdies den Bezug zu bedeutenden historischen wie aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Deshalb fordern Wissenschaftlerinnen wie Chow oder Shih Shumei dazu auf, sich verstärkt den bislang zu wenig erforschten Peripherien des Zentrums zuzuwenden. Shih fragt insbesondere, was das moderne China verliert, wenn es das Studium seiner eigenen Geschichte und Kultur auf die Perspektiven des Regierungssitzes in Beijing beschränkt. Umgekehrt stellt sie auch fest, dass die Welt zuviel übersieht, wenn sie die Rolle Chinas nur vom Standpunkt nationaler Politik aus betrachtet. Die Hongkonger Situation kann das Problem verdeutlichen: eine autonome,

⁴ Vgl. Roos und Hunt (2010); sowie Trexler (2015).

⁵ Vgl. Mayer-Tasch (1987).

⁶ Vgl. die jüngsten China-Dream-Debatten, Callahan (2013).

⁷ Vgl. May (2015); sowie Grzanka (2014).

⁸ Grzanka (2014, xiv).

⁹ Vgl. Chow (1998).

lokale Geschichte Hongkongs hat es lange nicht gegeben, sondern Hongkong war entweder Teil der britischen Kolonialgeschichte oder aber – als Schauplatz der Opiumkriege – konstitutives Element einer Schamgeschichte des spät-qingzeitlichen China.¹⁰ Unsere systembedingte Blindheit ging so weit, dass wir übersehen haben, dass auch das chinesische Imperium ambitionierte territoriale Annexionsprojekte durchführte, argumentiert Shih.¹¹

Neben den Annexions- und Migrationsprozessen des chinesischen Imperiums bildeten sich auch Kontaktzonen, in denen chinesische und benachbarte Kulturen produktiv interagieren. In jüngerer Zeit blicken Historiker und Sinologen vermehrt auf die Wege chinesischer Intellektueller zwischen Festlandchina, Taipei, Hongkong, Singapur und Südostasien.¹² Diese Forschungstätigkeit hat der Kultur- und Geistesgeschichte wichtige Impulse liefern können. Die Literaturgeschichte hat bezogen auf Chinas sinophone Aussenräume aber noch grossen Nachholbedarf. In westlichen akademischen Einrichtungen spielt lediglich Taiwan eine Rolle, die allerdings marginal ist; aber was ist mit den Literaturen der sogenannten Diaspora, also der nicht-nationalen Peripherien? Wer ausser einigen wenigen Spezialisten liest oder analysiert die Texte chinesisch schreibender Autoren aus Hongkong, Singapur, Malaysia, Indonesien, Vietnam, oder gar Neuseeland? Wie viele Autoren, die Angehörige ethnischer Minderheiten in China sind, kennt die Geschichte der chinesischen Literatur? Selbst die bekanntesten Ausnahmen verlieren – einmal im Kanon integriert – ihre ethnische Distinktion: nur wenige Leser ausserhalb des chinesischen Bildungssystems wissen, dass Cao Xueqin und Lao She Manchu-Autoren waren. Taiwanische Minderheiten-Autoren wie Wu He oder Walis Noka erscheinen noch exotischer. Und dennoch: Jin Yong bzw. Louis Cha (geb. 1924), der meistgelesene lebende, chinesisch schreibende Autor der Welt, hat seinen Wohnsitz in Hongkong, gehört also als kantonesischsprachiger Chinese einer allerdings sehr grossen sinophonen Minderheit an.

Um diese Distinktionen wieder zum Leben zu erwecken, bedarf es einer erweiterten Methodik. Obwohl in den postcolonial studies Instrumentarien zur Analyse von Minderheiten-Literaturen entwickelt wurden, werden diese heute fast ausschliesslich im Bereich anglophoner und francophoner Forschung angewandt, weshalb Shih den Wechsel von chinesisch zu sinophon in einer kulturwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dynamisch-fluiden Intersektionsräumen anmahnt, statt Sinologie weiterhin mit der Vorannahme einer essentialisierten, räumlich wie kulturell fixierten Nation zu betreiben:

Sinophone studies situates itself at the intersection of a variety of academic discourses and fields that have either not been linked with each other or placed into productive relationships and comparisons in the past. ...Only in the last ten years or so have American historians of China led the way to document, analyze, and theorize the history and nature of Qing China

¹⁰ Vgl. Vickers (2004).

¹¹ Vgl. S.-M. Shih, Tsai, und Bernards (2013), S. 1–7; zur historischen Genese chinesischer Grenzvorstellungen vgl. Liu (2010).

¹² Vgl. Barrett (2012); sowie Waterson und Kwok (2012), S. 230 ff.; sowie Saw und Wong (2007); sowie Riemenschnitter und Madsen (2009).

(1644–1911) as an Inner Asian empire to produce what has been called a “New Qing history.” Their meticulous research on Qing military conquest and political colonization of vast areas beyond “China proper” – Mongolia, Xinjiang, and Tibet – has generated a new conception of China’s role in world history of the last two hundred years from that of victim to that of empire.¹³

Dem Vorschlag Shih Shu-meis wollen wir im folgenden Rechnung tragen, indem wir zunächst kurz auf die Siedlungsgebiete chinesischer Migranten und deren ökonomische wie kulturelle Aktivitäten blicken, um danach einige der bislang kaum beachteten Beispiele postkolonialer sinophoner Literatur in eine transnationale Ästhetik mit planetarischer Reichweite einzurücken.¹⁴

3 Chinesische Migranten in Südostasien

Starke Migrationsströme kamen schon früh aus den südlichen chinesischen Provinzen nach Südostasien, wo in der Folge chinesische Handelsunternehmen florierten, die chinesische Armuts-Einwanderer als Arbeiter beschäftigen. Die ersten Siedler richteten sich bereits vor den grossen See-Expeditionen im 13. und frühen 14. Jahrhundert in den Häfen von Indonesien, den Philippinen, Malaysia, Vietnam, Kambodia und Thailand ein, einige grosse südostasiatische Städte gehen auf chinesische Gründer zurück, so z.B. Kuala Lumpur. Die grösste Einwanderungswelle vor dem 20. Jahrhundert erfolgte in der Ming- bis späten Qing-Zeit, in der sich Übersee-Chinesen in Huiguan-Strukturen organisierten, also regionale Landsmannschaften bildeten, die bei der Abwicklung von Geschäften ebenso halfen, wie bei religiösen Anliegen, Bildungsoptionen und der Organisation der Heimkehr. Etwa 6080 % der Migranten blieben nur vorübergehend. Sie hielten sich lange genug in den südostasiatischen Siedlungsgebieten auf, bis ihre wirtschaftliche Situation gut genug war, um zurück nach China zu gehen. Frauen wurden selten mitgenommen, erst nach 1920 änderte sich dies. Reid erläutert:

Some of the newcomers settled down with local women as wives or concubines; others resorted to the prostitutes recruited by the big towkays (bosses) controlling the tin mines and plantations where single men were concentrated. Those frontier settlements, epitomized by the tin mines of Malaya and tobacco plantations of Sumatra, were in most cases rough and lawless places during the early years, with secret societies and clan or speech-group (pang) associations providing what rudimentary social support and even law and order were available. Neither the local rulers nor the colonial authorities had much capacity to control the Chinese, whose languages they rarely understood. They found it more convenient to rely on indirect rule through the officer system. They also relied heavily on Chinese tax farmers, and particularly those who controlled the lucrative opium, gambling or liquor monopolies.¹⁵

¹³ Introduction: What is Sinophone Studies? Vgl. S.-M. Shih, Tsai, und Bernards (2013), S. 1.

¹⁴ Den Begriff der Planetarität entlehne ich u. a. von Gayatri Spivak (2005).

¹⁵ Reid und Alilunas-Rodgers (2001).

Die genannte Kategorie der chinesischen Steuereintreiber stand folglich in engem Kontakt mit der lokalen politischen Elite und vertrat neben den eigenen vor allem deren Interessen. Sie musste bilingual und gut genug ausgebildet sowie schutzbietend vernetzt sein, um dem lokalen System vermittelnd zwischen Landsleuten und fremder Machtelite ohne Nachteile für sich selbst dienstbar sein zu können. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts setzte eine nationalistische Bewegung zur Resinisierung dieser Siedler ein, von denen sich viele im Lauf der Zeit durch Familiengründungen, wirtschaftlichen Erfolg und beträchtliche politische Macht vor Ort assimiliert hatten, so insbesondere die *Peranakan* und *Baba* Kreolen in Malaysia und Indonesien.¹⁶ Ihre Kinder sorgten für gesellschaftlichen Wandel vor Ort, da sie in ihren wirtschaftlichen Engagements über Landesgrenzen hinweg tätig waren. Andere Gruppen erlitten gesellschaftliche und ökonomische Diskriminierung. Mehrere preisgekrönte Romane des Autors Rex Shelley (1930–2009) erzählen die weitgehend unbekannte Geschichte der aus dem europäischen Kolonialismus hervorgegangenen Eurasier in Singapur, einer kreolischen Siedlergemeinschaft, die keine Rückkehrpläne in ein mehr oder weniger imaginäres Heimatland hegen konnte. Sie waren aktive, gut organisierte, aber nicht die einzigen Einwohner mit chinesischen Wurzeln, die Sympathien für die kommunistischen, antijapanischen Freiheitskämpfer hegten und diese aktiv unterstützten.¹⁷

Während eine im späten 19. Jahrhundert einsetzende, vom Mutterland ausgehende Resinisierungswelle der Auslandschinesen der um Unabhängigkeit ringenden Nation finanzielle Unterstützung brachte, blieben die südostasiatischen Chinesengemeinschaften dennoch nur lose an die Ahnenheimat gebunden. Ihre vielfältigen Gruppen-Identitäten und sprachlich-kulturellen Zugehörigkeiten erzeugten eine wesentlich flexiblere Form von Bürgerschaft, die sich in kreativen Aushandlungsprozessen mit den die jeweiligen Übersee-Gemeinschaften beherbergenden Gesellschaften niederschlugen.¹⁸ Shih Shu-mei erläutert:

The Sinophone peoples...are closer or farther from China, Taiwan, or Hong Kong, or the other Sinophone sites in Asia where they have emigrated from, depending on their perceptions of both geographical and psychic space. In their rootedness in the local place, the Sinophone peoples across different oceans and territories negotiate the relationship between space and place creatively.¹⁹

Sie waren häufig Opfer von ethnischen Konfrontationen mit einheimischen Gruppen, kamen in Konflikt mit (Kolonial-)Regierungsorganen oder mussten sich gegen die Gewalt krimineller Vereinigungen teilweise auch chinesischer Provenienz zur Wehr setzen.²⁰ Das Konzept sinophoner Studien problematisiert folglich die Vorannahmen territorial gebundener chinesischer Identität, indem Intersektionalität als ständig neu auszuhandelnde und

¹⁶ Vgl. Reid (2009).

¹⁷ Vgl. Shelley (1991); Shelley (1993); Shelley (1998).

¹⁸ Vgl. Duara in Ong and Nonini (1997), S. 39–60.

¹⁹ Vgl. S. Shih (2007), S. 37.

²⁰ Vgl. S.-M. Shih, Tsai, und Bernards (2013), S. 28.

mit unterschiedlichen Erfahrungen zu füllende Mehrfach-Identität in den Vordergrund gerückt wird.

Shih führt drei Begriffe für diese historischen Prozesse ein, um den Begriff der Diaspora zurückweisen und Grenzen als fließende, interessengetriebene kulturelle Produkte hervorheben zu können. Diese Begriffe lauten kontinentaler Kolonialismus, Siedlerkolonialismus und Im(migration). Ihr Argument ist historisch, die von ihr genutzte Definition von Kolonialismus bleibt aber unscharf. Das Qing-Reich hat gemäss Shih zwar keine Übersee-Kolonien geschaffen, aber durchaus Kriege geführt, deren Ergebnis Annexionen grosser Gebiete an den Rändern des Reichs waren. Die in diesen Randregionen zirkulierenden postkolonialen Diskurse kann man in Literatur, Theater, Kunst und Film der verschiedenen kulturellen Zentren des Periphar-Sinophonen beobachten, vor allem in Taipei, Singapore und Hongkong. Ein Siedlerkolonialismus ist gegeben, wenn die Einwanderer wichtige Formen von institutioneller, politischer, ökonomischer und kultureller Macht ausüben. Shih spricht hier von geschichtetem Kolonialismus und nennt als Extrembeispiel Taiwan, wo verschiedene Einwanderungs- und Kolonialisierungsprozesse die sprachlich-kulturelle Situation ausgesprochen komplex macht, jedoch in Anbetracht der gegenwärtigen Machtverhältnisse von einer chinesischen Elite auszugehen ist. Man könnte dagegen einwenden, dass Taiwan zwar sicherlich als ein postkolonialer Staat einzuschätzen ist, sich die jetzt regierende, chinesische politische Klasse selbst aber mit guten Gründen nicht als Kolonialmacht versteht. In Malaysia ist das noch weniger gegeben, dort haben zwar Han-Einwanderer an der Ausübung der Kolonialmacht partizipiert, hatten jedoch selbst kaum politische Macht oder kulturelle Deutungshoheit inne. Auch nach der Gründung des malaysischen Staates und Singapurs verteidigen ethnische Chinesen keine hegemoniale Kulturmacht. Im Fall der (Im)migration sind sinophone Einwanderer Minderheiten, üben jedoch mitunter beträchtliche ökonomische Macht aus. Shih spricht hier von relativer Macht, wobei literarisch gesehen paradoxerweise Minderheiten-Literatur entsteht, die in einer transnationalen Literatursprache verfasst ist,²¹ also keine „kleine Literatur“ im deleuzeschen Sinn ist.²² Letztere wäre eine Literatur von Minderheiten, die in der Sprache der lokalen Mehrheit verfasst ist. Auch dafür gibt es bekannte Beispiele, sodass chinesische Identität als Chineseness im postkolonialen oder – wenn man dem Leitkonzept von Kolonialmacht nicht folgen möchte – postmodernen Diskurs gleichzeitig von ethnischen, kulturellen, sprachlichen, und geopolitischen Realitäten geprägt erscheint, die aufgrund ihrer Fluidität schwer fassbar sind. Die individuelle Situation von Autoren, die sich mehr oder weniger flexibel zwischen Kulturen bewegen, übt deshalb entscheidenden Einfluss auf den Adressatenkreis solcher Texte aus, die entweder nur innerhalb der Minderheit, oder wesentlich innerhalb der diese beherbergenden Mehrheit, oder schliesslich im Rezeptionsraum eines transnationalen, kosmopolitischen Publikums zur Kenntnis genommen werden können.

²¹ Vgl. S.-M. Shih, Tsai, und Bernards (2013), S. 11–14.

²² Vgl. Deleuze und Guattari (1976).

4 Intersektionalität im Postkolonialismus: Zhang Guixings Regenwald-Romane

Sinophone Literaturen gehen auf verschiedene Regionen und lokale Erfahrungen zurück: mitgebrachte mündliche Überlieferungen und lokales Brauchtum, chinesische Klassiker und spezifische historische Ereignisse, die in der Nationalgeschichtsschreibung beider Gemeinschaften von kulturellem Zentrum und lebensweltlicher Peripherie in der Regel nicht berücksichtigt werden. Eingewanderte Schriftsteller brachten überdies den Modernismus des Vierten Mai in die Gastgeberkulturen, indem sie die von China unterstützten Zeitschriften und Buchverlage mit ihren Gedichten und Romanen bereicherten. Die Hybridität dessen, was wir die chinesische Kultur nennen, wurde auf diese Weise zwar aktiv vorangetrieben, deren Quellen jedoch weder im chinesischen Zentrum noch in der akademischen Welt merklich als dynamische Schnittstellen zwischen Kulturen wahrgenommen. Anders stellt sich das Bild aus Sicht der in südostasiatischen Ländern lebenden Überseechinesen aus, die ca. 65 % der überseechinesischen Weltbevölkerung ausmachen. Ihre Wahrnehmung der chinesischen Kultur, insofern sie diese als ihre eigene definieren, ist intersektional, hybride, von mehreren Zentren her marginalisiert und daher notorisch ungesichert in ihrer Funktion als Leitorientierung.²³

Der Schriftsteller Zhang Guixing 張貴興 (geb. 1956 in Sarawak, Malaysia) wuchs auf Borneo auf und studierte später in Taipei, Taiwan, wo er bis heute lebt. Sein im Jahr 2000 erschienener Roman *Hou Bei* 猴杯 (Monkey Cup), bezieht den Titel von einer rankenden, fleischfressenden Regenwaldpflanze, die auch *Nepenthes* genannt wird und aus der durstige Affen und Menschen Regenwasser trinken können, wenn kein Fluss oder See in Reichweite ist. Brian Bernards analysiert diesen Roman als antikoloniale Artikulation, in welcher sich moderne Plantagen-Logik und archaische Regenwald-Mythologie einen erbitterten Kampf liefern, von dem wir inzwischen leider wissen, wie er ausgehen wird: die vom Kolonialismus verachtete, ebenso schonungslos wie systematisch ausgeweidete alte Naturwelt trägt den moralischen Sieg der Nachhaltigkeit davon, aber sie geht im Ansturm des Ressourcenhungers transnationaler Unternehmen unwiederbringlich unter. Der Protagonist Zhi arbeitet als Gymnasiallehrer in Taipei, muss aber zurücktreten, nachdem er unwissentlich Kunde einer Prostituierten wurde, die sich später als seine Schülerin herausstellt. Er kehrt zurück zum Familiensitz, eine Kaffee-Plantage in Sarawak, Borneo, deren Leitung von ihren britischen Besitzern abgegeben und seinem Urgrossvater anvertraut wurde, als aufständische Dayak-Eingeborene ihren britischen Manager umgebracht hatten. Zhi macht sich auf die Suche nach seiner Schwester, einem adoptierten Dayak-Mädchen, das im Urwald verschwunden ist, nachdem es ein missgebildetes Kind geboren hat. Zhi vermutet, dass dieses Kind von seinem Grossvater gezeugt wurde.²⁴ Die Familie ist, so lässt sich folgern, über alle vier im Roman agierenden Generationen körperlich, see-

²³ Vgl. Groppe (2013), S. 1–24; Tan (2013).

²⁴ Siehe auch die Analysen dieses Romans von Bachner, Groppe und Tsu; Vgl. Bachner (2014); Groppe (2013); Tsu (2011).

lisch und moralisch gezeichnet von den Folgen ihrer Partizipation an der kolonialen Politik der Ausbeutung der Natur, der gewaltsamen Enteignung der Ressourcen der Ureinwohner und der Langeweile, die das herrschaftliche Schmarotzer-Leben auf Kosten der zahllosen Kulis und Sklaven erzeugt.

Der Roman führt ihren quasi-biblischen Sündenfall an verschiedenen Szenarien vor. Zum einen wird die Stellung des chinesischen Plantagen-Managers zwischen Kolonialherren und Eingeborenen problematisiert. Dessen Karriere beginnt, als die britischen Besitzer sich vor den Dayak fürchten, denen sie das Land weggenommen haben. Der von ihnen eingesetzte Chinese behauptet sich, indem er die lokale Sprache lernt und die Eingeborenen damit über zehn Jahre hinweg „verführt, schmiert, einschüchtert, bedroht, Zwietracht sät und Allianzen formt.“ So gelingt es ihm, diese „zu befrieden, zu kontrollieren und auszulöschen.“ (Shih, 328; Houbei, 181) Als Abgesandte der Dayak den Beamten der Kolonialregierung einen Besuch abstatten, um gegen ihre Vertreibung aus dem Regenwald Einspruch zu erheben, wird ihnen von den Briten erklärt, sie müssten ihr Land abgeben, weil sie es selber nicht gut genug nutzen. Der Wunsch der Kolonialherren, das Land für eigenen Profit auszubeuten, und ihre militärische Überlegenheit genügen ihnen als Argument für die gewaltsame Enteignung. Als sich die Dayak nach der Umwandlung ihres Territoriums in Plantagen weiterhin von dessen Erträgen ernähren, werden sie als Diebe verfolgt und eingesperrt oder erschossen. Ihre Frauen müssen sich fortan als Prostituierte zur Verfügung stellen, der Regenwald wird unaufhaltsam gerodet und in Plantagen umgewandelt.

Bei diesen Prozessen wird, so können wir auf den Websites von Greenpeace und anderen Umweltschutz-Organisationen lesen, gespeichertes CO₂ von 8.000 Jahren in die Atmosphäre freigesetzt und uralte Baumbestände verschwinden für immer, zusammen mit den in ihnen beheimateten Spezies. Die Konsequenzen der Umweltkatastrophe reichen aber noch tiefer als die endgültige Vernichtung eines Lebensraums mit reicher Biodiversität, obwohl diese Umweltschützer derzeit noch am meisten Sorge bereitet. Die Zeitschrift *Geo* berichtet über die Freisetzung von bis zu 900 Millionen Tonnen Kohlendioxid durch Torffeuer in Kalimantans Torfmooren, dem indonesischen Teil Borneos, im Jahr 2006. Die Brände werden von globalen Spekulanten sogar in geschützten Wäldern gelegt, die damit ein zweifaches Geschäft machen. *Geo* kommentiert:

Von 5,8 Millionen Hektar sind ... inzwischen 42 Prozent gerodet oder degradiert. Dabei eignen sich Torfmoorflächen nicht einmal besonders gut für den Anbau der Ölpalmen. Ohne Entwässerungskanäle wäre der Boden zu nass für die Pflanzen. Doch das Land in den tieferen Regionen Borneos ist knapp. Und die Nutzung als Palmölplantage ist nur das letzte Glied in der Ausbeutung des Waldes: „Holzfirmer erwerben bei der indonesischen Regierung Konzessionen, um edle Tropenhölzer zu fällen. Dabei entnehmen sie oft weit mehr Holz als zulässig und ruinieren damit den Wald“, erklärt Markus Radday, Tropenwaldexperte des WWF Deutschland. Darauf spekulierten die Mutterkonzerne dieser Holzunternehmen. Sie besitzen zugleich Plantagenfirmen und wittern das doppelte Geschäft.“²⁵

²⁵ S. <http://www.geo.de/GEO/natur/oekologie/umweltkatastrophe-palmoel-62940.html>.

In weniger als zwanzig Jahren, titelte 2013 *The Guardian*, wird Indonesien seinen gesamten Bestand an Regenwald verloren haben. Nicht nur Klimawandel und Artensterben werden dadurch fühlbar vorangetrieben, sondern auch die humanitären Folgen sind katastrophal:

"This is the fastest, most comprehensive transformation of an entire landscape that has ever taken place anywhere in the world including the Amazon. If it continues at this rate all that will be left in 20 years is a few fragmented areas of natural forest surrounded by huge man-made plantations. There will be increased floods, fires and droughts but no animals," said Yuyun Indradi, political forest campaigner with Greenpeace south-east Asia in Jakarta. ...Indonesia's deforestation has been accompanied by rising violence, say watchdog groups. Last year, more than 600 major land conflicts were recorded in the palm plantations. Many turned violent as communities that had lost their traditional forest fought multinational companies and security forces. More than 5,000 human rights abuses were recorded, with 22 deaths and hundreds of injuries.²⁶

In Zhangs Roman *Monkey Cup* wird das hier thematisierte Problem des moralischen Untergangs – und damit das Ende jeglichen Glaubens an Willen und Fähigkeit von modernen Staaten zur Durchsetzung ethischen Verhaltens – in den Fokus gerückt. Alkoholismus, Gewalt jeder Art gegen Mensch und Tier, sexuelle Exzesse, Inzest: keine Schande, die die Familie des Protagonisten Zhi nicht über sich bringen würde. Solche langfristigen Nachwirkungen der Aneignung, Ausbeutung und Vernichtung kolonialisierter, industriell ausgebeuteter Landschaften beschreibt Nixon als schleichende Gewalt. Er schliesst dabei an die Grundlagenforschung von Rachel Carson an und berichtet über den verantwortungslosen Umgang späterer Verursacher mit Gift-, Nuklear- und Ölförderungsunfällen. Das Besondere an schleichender Gewalt sei nicht nur die Verzögerung ihrer Wirkung, sondern auch ihre Unsichtbarkeit, nicht zuletzt aufgrund des Desinteresses des saturierten Teils der Weltbevölkerung – einer Sensationsgesellschaft, die wenig Anteil an unspektakulären oder die neoliberalen Wirtschaftsprinzipien in Frage stellenden Ereignissen nimmt:

The oxymoronic notion of slow violence poses a number of challenges: scientific, legal, political, and representational. In the long arc between the emergence of slow violence and its delayed effects, both the causes and the memory of catastrophe readily fade from view as the casualties incurred typically pass untallied and unremembered. ...To confront slow violence requires, then, that we plot and give figurative shape to formless threats whose fatal repercussions are dispersed across space and time. The representational challenges are acute, requiring creative ways of drawing public attention to catastrophic acts that are low in instant spectacle but high in long-term effects. To intervene representationally entails devising iconic symbols that embody amorphous calamities as well as narrative forms that infuse those symbols with dramatic urgency.²⁷

²⁶ Vgl. <http://www.theguardian.com/world/2013/may/26/sumatra-borneo-deforestation-tigers-palm-oil>; eingesehen 21.04.201

²⁷ Nixon (2011), S. 9 f.

Es ist gemäss Nixon von grosser Dringlichkeit, die Folgen unverantwortlicher Ressourcenwirtschaft aufzudecken, weil das Vertuschen der schleichenden Gewalt in einflussreichen Kreisen von Wirtschaft und Finanz nicht einmal als Kavaliärsdelikt zu gelten scheint. So konnte im Jahr 1991 Lawrence Summers, damaliger Vizepräsident der Weltbank, einen skandalösen Vorschlag zur Umverteilung von toxischen Abfällen bekanntgeben, ohne sein Amt zu verlieren²⁸:

I think the economic logic behind dumping a load of toxic waste in the lowest-wage country is impeccable and we should face up to that. ...I've always thought that countries in Africa are vastly underpolluted; their air quality is probably vastly inefficiently low compared to Los Angeles. ...Just between you and me, shouldn't the World Bank be encouraging more migration of the dirty industries to the Least Developed Countries?²⁹

Das Zitat gelangte an die Öffentlichkeit und erregte einige Aufmerksamkeit, bevor es wieder vergessen wurde. In *Monkey Cup* geht es um ein ähnlich fatales Schweigen, allerdings nicht im Zusammenhang von vertuschten Giftdeponien. Hier zeigt sich schleichende Gewalt vorrangig als Völkermord, achtloses Morden von Tieren und Artensterben. Auch daran nimmt die internationale Öffentlichkeit nur wenig Anteil. Im Versuch, das verursachte Leid fühlbar zu machen, arbeiten Zhangs Regenwald-Romane mit der Vorstellung einer somatischen Erinnerungsspur des Grauens im Bewusstsein und Handeln der Täter, die sich epidemisch und mitunter gar genetisch auf deren Angehörige überträgt. Zhang Guixing beschreibt den Naturraum als geteilte Ordnung: eine nicht nachhaltige, verwüstende und Leben vernichtende Plantagen-Ordnung ist dem Naturgesetzen unterliegenden, fruchtbaren, Biodiversität erhaltenden Regenwald gegenüber gestellt. Diese Natur-Sozialität³⁰ widersetzt und rächt sich am Besitz ergreifenden Menschen mit ihren eigenen Mitteln, zum Beispiel durch die labyrinthische Undurchdringlichkeit des Dschungels, seine gewundenen Pfade, seine Dunkelheit und permanente Wandelbarkeit. Der Tod begleitet unerfahrene Besucher in vielerlei Gestalt. Wer die Zeichen lesen kann und die Regeln des Dschungels respektiert, wird andererseits grosszügig belohnt mit Früchten, Regenwasser und aller Art von Legenden der Urwaldbewohner. Gegen die Sprache und Mystik der Natur ist die Kartographie des Kolonialherren nur eine tote Wissensform, die das tatsächliche Geheimnis des Waldes nicht erfassen kann, ja dies auch gar nicht intendiert. „Animated as a tree frog,“ kommentiert Bernards, „the map of Borneo rejects the sense of stasis that the map as object signifies, turning a motionless, two-dimensional reduction into a three-dimensional organism in motion.“ (Shih, 335) Wie das geht? Zurück in Taipei und motiviert von Heimweh geplagt, verwandelt sich die Landkarte von Borneo unter dem Glas des Schreibtischs von Zhi zurück in das pulsierende Leben des Regenwaldes:

²⁸ Im Harvard Magazine (May/June 2001) wird diese Aussage einem Redaktionsirrtum zugeschrieben; s. <http://harvardmagazine.com/2001/05/toxic-memo.html>; eingesehen 20.04.2015.

²⁹ Nixon (2011), S. 1.

³⁰ Vgl. Tsing in Hastrup (2014), S. 27–42.

On the top of Zhi's glass desktop there remained a generous amount of his sweat stains. They made the map of Borneo underneath the glass desk-top wet and slick, resembling a hibernating tree frog. The tree frog's head faced northeast, its left leg and half of its mid-section formed Sarawak, its head and neck Sabah and Brunei, and the rest of its body was Kalimantan. Distributed across the frog's back were strings of warts and stripes: they looked like the mountain ranges concentrated in the island's center and the scattered small lakes and swamps that covered the entire island. The whisker-like green veins on the frog's skin resembled rivers. (Shih, 334)

Bernards folgert, dass in *Monkey Cup* die Landschaft selber als Protagonistin und nicht lediglich als Hintergrund und Ornament des menschlichen Dramas auftritt. Diese bei E. Glissant's Interpretation von Gabriel Garcia Marquez' Roman 100 Jahre Einsamkeit entlehnte Beobachtung lässt sich auf eine Vielzahl von ökokritischen Plantagen-Narrativen anwenden. Glissant hatte in *Caribbean Discourse* diagnostiziert:

The relationship with the land, one that is even more threatened because the community is alienated from the land, becomes so fundamental in this discourse that landscape in the work stops being merely decorative or supportive and emerges as a full character. Describing the landscape is not enough. The individual, the community, the land are inextricable in the process of creating history. (Glissant, *Caribbean Discourse*, 105)

Im Rahmen der Einsicht, dass die Bewohner von degradierten Landschaften dieses Schicksal mit ihrer Umwelt teilen, entwirft Glissant eine Plantagen-Matrix, zu der sich auch die schäbigen Slum-Städte, Bordelle und sonstigen „gewaltsam dehumanisierten“ Örtlichkeiten und dem Elend geschuldeten Überlebens-Strategien am Rande von Plantagen rechnen lassen müssen. Insbesondere nach deren rasch einsetzendem Verfall, der von den kurzfristig Profit extrahierenden Betreibern eiskalt einkalkuliert wurde, bleibt den bereits während ihrer Versklavung als Plantagenarbeiter verelendeten Ureinwohnern des Regenwaldes nichts mehr, das ihre Subsistenz gewährleisten könnte. Dieses Raubbau-System gelte es zu dekodieren, um die Produktion kolonialer Mentalität und Subjektivität durchschauen zu können. Für Glissant ist die Plantage deshalb

an organization formed in a social pyramid, confined within an enclosure, functioning apparently as an autarky but actually dependent, and with a technical mode of production that cannot evolve because it is based on a slave structure. (Glissant, *Poetics of Relation*, 64)

Das Plantagen-System ist folglich nicht nachhaltig, weil es auf Abhängigkeit von der Nachfrage seiner den globalen Markt beliefernden Metropole und auf kontinuierliche Expansion ausgelegt ist. Alternative Anbauweisen lehnt es als existentielle Bedrohung seiner Ansprüche ab, sodass lokale Subsistenz rücksichtslos ausgemerzt wird. (Bernards, 327)

Der Expansion sind mit den endlichen planetarischen Ressourcen jedoch Grenzen gesetzt, die inzwischen immer bedrohlicher zutage treten. Selbst der Optimismus von Regenwald-Forschern, die noch zu Beginn des 21. Jahrhunderts Hoffnung in einen Bewusstseins-

wandel auf der Basis normativer Diskurse setzten und davon ausgingen, dass in hundert Jahren noch genügend Bäume der alten Wälder übrig sind, ist in Anbetracht der jüngsten Entwicklungstendenzen handfesten Zweifeln unterworfen. Marie-Claude Smouts berichtete in ihrem 2003 erschienenen Band über die tropische Urwaldsituation von Interessenkonflikten, falsch verstandenen Konservierungsradikalismus, einem bedenklichen Umschwenken von ethischen in Management-Argumente bei NGOs sowie über weithin bekannten Raubbau im globalen Süden ohne wirksame Kontrollinstanzen. Dennoch war ihr Fazit positiv:

It is not difficult to find dramatic and violent illustrations of deforestation. They are countless. Beyond these emotion-stirring images that are necessary to keep the issue on the international agenda, the forest must also be considered as a dynamic entity. In this regard, illustrations can be found of recovered equilibriums, reconstituted forests, sometimes on the sole initiative of local communities. And this gives reason to hope. For the children of the children born today, and who apparently will live to the age of one-hundred, there may still be trees for them to see.³¹

Eine Statistik von 2013 zeigt allerdings, dass bereits im Jahr 2010 nur noch 17 % des tropischen Urwalds erhalten war und diese Negativentwicklung in den beiden Folgejahren noch beschleunigt wurde. Dass der deutliche Rückgang für das letzte Berichtsjahr Zeichen für eine Trendwende ist, muss bezweifelt werden.³² Wirtschaftliche, politische und ethische Argumente scheinen – ebenso wie grüne Gegenbewegungen – noch nicht genug Druck auf die Entscheidungsträger auszuüben, um der menschlichen Selbstzerstörung auf dem Weg der Vernichtung der Lebensgrundlage künftiger Generationen früh genug Einhalt gebieten zu können. Visuelle und literarische Repräsentationen engagierter Autoren tragen mit anthropologischen und ästhetischen Argumenten für planetarische Nachhaltigkeit zunehmend zu einem allmählichen Bewusstseinswandel der Weltgesellschaft bei. Diese und der kulturwissenschaftliche Dialog mit solchen „grünen Narrativen“ unterstützen die Bemühungen von Aktivisten und Umweltschutz-Institutionen wirkungsvoll, indem ein neuer Kanon entsteht, der dem kurzlebigen Skandalgedächtnis der Massenmedien die *longue durée* des kulturellen Gedächtnisses entgegenstemmt. Zahlreiche Probleme behindern das Projekt eines solchen weltliterarischen „grünen Kanons“ derzeit aber noch. Nixon listet neben externen Faktoren wie den medienwirksam inszenierten geopolitischen Interessenlagen und einem globalen Siegeszug neoliberaler Ideologien auch interne, inhaltliche Gründe wie den Eurozentrismus früher Kanonbildungen der „Green Humanities“, die sentimentale Naturschwärmerei mancher Autoren des „nature writing“ und deren ahistorische Aneignungen halb verstandener „östlicher“ Naturphilosophien sowie die Fixierung vieler Narrative auf Heimatschutz und lokale Ökologien, wo vielmehr ein Bewusstsein für globale Intersektionalität und Bereitschaft zu kosmopolitischen Alli-

³¹ Smouts (2003), S. 221.

³² <http://news.mongabay.com/2015/0407-tropical-forests-review.html>, eingesehen 21.04.2015.

anzen vonnöten wären.³³ Heise gruppiert auf der Basis ähnlicher Einsichten Gründungstexte für eine neue Form von Ökokosmopolitismus, die allerdings wiederum mehr auf die (Poly-)Zentren der Industriestaaten abzielen und den postkolonialen Peripherien kaum Aufmerksamkeit schenken. Auch die wissenschaftliche Theorielastigkeit mancher global argumentierender Texte und Filme sowie der spekulative Charakter der Risikoszenarien können bislang nur eine vergleichsweise exklusive Gruppe von Lesern ansprechen.³⁴

Zhang Guixings Regenwaldromane haben weniger Probleme, werden aber ebenfalls kaum rezipiert. Sie erzählen aus der Perspektive einer kaum thematisierten, aber überaus profitintensiven, hybriden und mehrfach verflochtenen Extension von neoliberalen Post-Imperien, setzen kein technisches Wissen voraus und verfallen vor allen Dingen nicht in Nostalgie oder Naturschwärmerei. Sie schreiben vielmehr eine nicht-spektakuläre, „kleine“ Form chinesischer Partizipation am transnationalen Ressourcenkrieg der Moderne in das kulturelle Gedächtnis einer grossen ethnischen Gemeinschaft ein und tragen mit ihrer narrativen Deterritorialisierung von Geschichte und Nation produktiv zur weltliterarischen Debatte über das neu zu regulierende Verhältnis zwischen Mensch und Natur allgemein, und über die dringend notwendige Schaffung von Institutionen zum Schutz des Erbes künftiger Generationen bei.

Sie bringen darüber hinaus einen genderspezifischen Antagonismus ins Spiel, gemäss welchem Frauen in der Familie eine ambivalente und aus Sicht der Männer unberechenbare Haltung einnehmen. Dies wird als Folge dessen vorgeführt, dass sie als subalterne Mitglieder einer patriarchalischen Familienordnung eher dem Kreis der Opfer des globalen Ausverkaufs an natürlichen Ressourcen zugeneigt sind. Im 2001 erschienenen Roman *Wo sinian de changmian zhong de Nanguo gongzhu* (我思念的長眠中的南國公主, engl. Übers. *My South Seas Sleeping Beauty*, 2007)³⁵ mutiert der Urwald zur Allegorie des weiblichen Geschlechtsorgans, das von zwei vermögenden taiwanischen Siedlern namens „George“ Su und Lin Yuan in jeder vorstellbaren Weise misshandelt wird. Deren Ausschweifungen beinhalten grausame Jagdrituale auf aussterbende Dschungelbewohner wie Elefanten, Affen, Tiger und Krokodile ebenso wie die Vergewaltigung von Dayak-Jungfrauen, welche sie für ihre Parties ins Haus bringen. Sprachlos, versehrt und wütend schlägt der Dschungel zurück, lässt Menschen auf mysteriöse Weise verschwinden und Unfälle, Krankheit und Tod erleiden. Die Mutter des Protagonisten Su Qi, selbst ungeliebtes Opfer der männlichen Eitelkeit und Besitzgier von George, erträgt die Ausschweifungen ihres Mannes stumm, während sie einen apokalyptischen Racheplan ausarbeitet. Sie legt einen riesigen, zum Dschungel hin offenen Garten an, der gleichzeitig als botanisches Wunderwerk, Kinderparadies für Su Qi, Kulisse der Orgien der beiden Patriarchen und gefährlich-verführerische Kontaktzone zwischen Regenwald und Haus fungiert. Sie wan-

³³ Vgl. Nixon (2011), S. 233 ff.

³⁴ Vgl. Heise (2008), S. 205–210.

³⁵ Zhang (2007).

delt ihre Schöpfung ständig um, lässt Wege anlegen und wieder entfernen, pflanzt und brennt wieder ab, lauscht auf die verschiedenen Stimmen des Regenwalds und bestimmt als studierte Botanikerin ihre Pflanzen. Gute und schlechte Saat wächst üppig, so dass es notwendig ist, regelmässig Teile des Gartens abzubrennen und neu anzulegen. Das unaufhaltsame, mutierende Wachstum wird zur Metapher der menschlichen Seele und ihrer Abgründe:

My mother observed and analyzed the conditions in the garden, and eventually she realized that the native South Seas people were able to cultivate this land only by burning away the wild weeds throughout the year. The natives called this the „burning of the blossoms.“ The weeds were tenacious and wide-ranging enough that no one could ever burn them all, and, as soon as the first spring breeze blew they would start spreading again, so one or two burnings were never enough, and the "burning of blossoms" had to be repeated year after year. Only this way, it seemed, could the bad seeds and corrupt growth be rooted out entirely. (MSSSB, 8)

Der Roman handelt von der Kindheit und Adoleszenz Su Qis am Rand des Regenwalds, wo er sich der Faszination des Dschungels und seiner menschlichen wie nicht-menschlichen Bewohner einschliesslich des wilden Gartens seiner Mutter hingeben darf, bis er zum Studium nach Taipei, in das ferne, moderne Zentrum seiner Welt geschickt wird. Seine Kindheit wird bestimmt von einer starken, libidinös besetzten Bindung an die Mutter, die komplexe, für das Kind kaum zu bewältigende Gefühle beinhaltet. So leidet er mit ihr unter der grausamen Herrschaft des Vaters und entwickelt Sympathie für ihre lebenslange Sehnsucht nach ihrem verflochtenen Dayak-Liebhaber, mit dem sie Gerüchten zufolge eine kurze, heftige Affaire erlebte, nachdem ihre Tochter geboren war. Su Qi findet sich ausserdem von Schuldgefühlen wegen eines unbeabsichtigten Verrats geplagt, gleichzeitig empfindet er Ekel gegenüber den exzentrisch-grausamen Ausschweifungen seines Vaters, den er aus ganzem Herzen verabscheut. Seine Abwehr ist die Verweigerung gesellschaftlichen Brillierens, einer Eigenschaft, auf die sein Vater besonders stolz ist. Su Qi verhält sich während der zahlreichen Empfänge der Eltern bewusst ruhig und unauffällig, was die Verachtung seines Vaters weiter schürt. Ganz entzieht er sich dem morbiden Treiben der Erwachsenen allerdings nicht; er findet Vergnügen daran, sich sadistische Mutproben für die männlichen Partygäste auszudenken, die der Vater auch umsetzt. Das Privileg moralischer Unschuld kann niemand in der Familie für sich reklamieren.

Der Roman beginnt mit einem Familiengeheimnis, das die Hintergründe des Todes von Su Qis knapp einjähriger Schwester betrifft. Su Qi weiss von mindestens sechs verschiedenen Versionen, die er ratlos aufzählt, um dann von der unerträglichen Situation des lange Zeit im Haus verweilenden, verwesenden kindlichen Leichnams zu berichten. Der üble Geruch im Haus wird kontrastiert mit den süssen Düften des mütterlichen Paradiesgartens. Ein weiteres Kind, der neun Monate später geborene Halbbruder Su Qis, verschwindet bereits kurz nach der Geburt auf mysteriöse Weise. Später kursieren Gerüchte, dass er einem

Krokodil zum Frass vorgeworfen wurde. Eine Liebesgeschichte mit einer Zwillingstochter der befreundeten Familie nimmt einen tragischen Verlauf und gegen Ende der Erzählzeit geht der berühmte, geheimnisumwitterte mütterliche Garten zusammen mit zweihundert Partygästen in Flammen auf. Die beiden überlebenden Patriarchen werden von den Dayak gelyncht, weil auch junge Frauen des Stammes unter den Opfern waren, Su Qis Mutter scheint nach der Tat den Verstand verloren zu haben. Die Familie versinkt folglich immer tiefer im Sumpf ihrer wuchernden Dschungelgeschichten. Allerdings gibt es einen Hoffnungsschimmer für Su Qi, indem die verloren geglaubte Jugendliebe am Ende noch einmal in Reichweite scheint.

Der Titel des Romans geht auf einen Mythos zurück, welchen Su Qi vor seiner Studienzeit in Taipei von seiner Freundin Chunxi gehört hatte: ein Chinese floh mit seiner Geliebten, einer pazifischen Prinzessin (Nanguo gongzhu 南国公主), vor den zürnenden Eltern, um mit ihr anderswo eine Familie zu gründen. Im Regenwald trank sie eine Flüssigkeit, die sie für fünfzig Jahre in Schlaf versetzte, bis der Mann ein Gegengift fand, womit er sie wecken konnte. Sie hatte ihre jugendliche Gestalt behalten, während er inzwischen ein alter Mann ist. Das hält die beiden aber nicht davon ab, das Versäumte nachzuholen, Kinder zu haben und ihre glückliche Beziehung zu leben. Wang Der-wei folgert aus diesem mythischen Leitmotiv des Romans und der Tatsache, dass alle Mitglieder der beiden Protagonisten-Familien ihrem Begehren nach einer Vereinigung mit den Dayak in der einen oder anderen Weise tragisch verfallen, dass es im Grunde nur einen Ausweg aus dem Dilemma gibt: die Zeit anhalten und nie erwachen. Nur so könne der chinesische Traum von der urwüchsigen pazifischen Leidenschaft überdauern.³⁶ Das Labyrinthisch-Opulente des Erzählens geht in Zhangs Romanen aus der masslosen Fruchtbarkeit der tropischen Regenwald-Natur mit ihren Geheimnissen hervor, kontrastiert die angepasste Lebensweise ihrer Bewohner einschliesslich der ansässigen Menschen scharf mit der Bedrohung, welche von fremden Spekulanten und Abenteurern aller Art ausgeht, und erfindet eine angemessene, bildgewaltige Sprache für die Tragik des menschenverursachten Untergangs dieser archaischen Welt.

5 Grenzen überwindende Kommunikation

Nicht immer romantische Liebesgeschichten, bringen Texte über Gefühle von Schuld und die Sehnsucht nach Wiedergutmachung beziehungsweise nach einer Möglichkeit, die Umweltzerstörung aufzuhalten oder noch besser ungeschehen zu machen, den pazifischen Dschungel doch auch in die von ihren Extensionen zehrenden Metropolen, so auch wiederholt nach Hongkong.³⁷ Dort zeigt er sich als mythisches Ungeheuer und verstümmel-

te Seele der Finanzstadt. Ein bekannter Roman der Schriftstellerin Xi Xi 西西 stellt eine Korrespondenz zwischen der wachsenden Besitzgier der Bevölkerung und einer unheimlich wuchernden Fruchtbarkeit der tropischen Vegetation her. Am Ende kann das überbordende Pflanzenwachstum in der Stadt nicht mehr unter Kontrolle gebracht werden: die Bewohner müssen ihre Stadt verlassen.³⁸ In Leung Ping-kwans Gedicht *Monster City* 妖獸都市 sind es hingegen furchterregende Mutationen, die auf ähnlich unheimliche Weise die Stadt erobern:

Alice lenkt ihren Wagen durch Strassen
 gesäumt von monsterwerdenden Körpern
 wo sie durchfährt Donnergebrüll hinterlassend
 in den stahlzementenen Eingeweiden der Stadt
 Eine Droge, Glück genannt
 reist in Kanülen durch das unterirdische Netzwerk und
 unterwandert das Wirtschaftssystem der Menschheit
 Alice hört im Wagen allerhand Gerüchte
 In den Strassen nächtens gesichtet eine zweieinhalb Meter messende Spinnenfrau
 Unter Überführungen gingen Obdachlose geräuschlos in Rauch auf
 der historische Augenblick mit seiner Maskerade zieht Monster an
 im Untergrund staut sich Energie wartet auf Entladung
 Alice lauscht einer klagend rufenden Stimme:
 Königin der Nacht, wir haben uns einst geliebt
 Aber nunmehr *muss ich dich töten!*
 Ihr schaudert vor der emotionsgeladenen Stimme
 Wellen von Tumoren rollen übers Land wie von Geisterhand
 vom Hafen bis zum Peak Schädlingsinvasion
 schwer zu sagen ob sich hier Menschen oder Bestien krümmen
 jedes majestätisch hochragende Gebäude gefährdend
 Alice kann sich an eine andere Zugehörigkeit erinnern das war früher
 wie aber *ist sie* nur in diese *verworrene* Legende geraten
 auf rasender Flucht aus der *maskenwechselnden Stadt*
 kann man Unheil in den dunklen Zonen der Macht kaum ausweichen
 Ungeheuer attackieren in dieser Monster-Enklave
 halten sie für die letzte Überlebende der Menschheit
 zurück auf hellichter Strasse an der nächsten Kurve
 eröffnet die Menschheit *das Feuer verkündet sie* sei ein Monster mit Menschenmaske
 in alle Richtungen mäandern *Gassen ein auswegloses Labyrinth*
 wer garantiert dass Passanten nicht im Handumdrehen *Vipernköpfe* wachsen
 Alice weiss nicht wie sie *in dieses Schlachtgetümmel* geraten ist

³⁶ Vgl. Xulun: Zai qunxiang yu houdang de jiaxiang. Zhang Guixing de Ma Hua gushi 序論：在羣象與猴黨的家鄉。張貴興的馬華故事 (Einführung: Heimat zwischen Elefantenherden und Affencliquen. Zhang Guixings sino-malaysische Geschichten) Zhang (2002), S. 33 f.

³⁷ Leider kann aus Platzgründen hier nicht über die Borneo reflektierende sinophone Dichterszene in Singapur berichtet werden. Vgl. hierzu aber Wen und Li (2014); Zhang (2009); Zhong und Chen (2010).

³⁸ Xi (1996).

auch nicht ob *Freunde oder Feinde* hinter ihr her sind
 lauert ihr da vorne ein Wehrwolf auf oder eine Boa *Constrictor*? Sie zieht ihre Waffe feuert
 ins Leere
 im Rückspiegel erkennt sie ihr Gesicht unter den mörderischen Verfolgern
 sie gibt Vollgas flieht Hals über Kopf aus der eigenen Stadt³⁹

Das späte Gedicht *Geistergeld* 冥錢 (2011) desselben Dichters beendet solchen Spuk versöhnlich. Es findet darin ein Akt der Sühne, Vergebung und des Triumphes natürlicher Regenerationskraft statt, wenn das lyrische Ich anlässlich eines von Schuldgefühlen begleiteten Papiergeldrituals dessen ekstatische Wiedergeburt in einer Frühlingsszene erlebt – der Umweltbelastung des rauchenden, verschwenderisch Bäume verzehrenden Ahnenopfers trotzend. Das evozierte Farbenspektrum – blau, purpur, grün, gelb und rot – formt sich von Strophe zu Strophe zur Verheissung des Regenbogens:

Zhurong der Feuergott tanzt
 aus der Asche
 erblüht eine trügerische Blume
 kann jederzeit anmutig vorübergehen
 als gehe sie alles nichts an

rote Augen
 starren dich an aus der Tiefe der Erde
 dringen durch Schichten aus
 modrigen Blättern und dünnen Ästen
 blicken in deine meine Zukunft

Kerzentränen rollen bis der Tag anbricht
 formen Tropfen Perlen Rinnsale
 begleiten dich auf der Reise
 ins unendliche Himmelsgewölbe
 von diesem Leben zu kommenden Welten
 wie willst du deine Schulden begleichen
 an der Liebe tiefblauer Wogen?

Violett ist unsere Reue
 unmöglich ledig zu werden
 des weltlichen Ballasts
 verwitterte Papier-Reichtümer
 in der Wildnis verstreut
 schon spriesst wieder grünendes Laub

³⁹ Meine Übersetzung: Wong (1998), S. 29 f.

sein Ritual gilt den Bestien der Geschichte
 Schattenbilder, gewoben aus trocknen Blumen
 verblühten Weiden und Palmfächern
 in stillem Winkel
 bringt er das Weinopfer dar
 aus gelb-welken Blättern steigt flammend-rot eine Blüte
 singt Worte ungehört von Menschenohren⁴⁰

In respektvollem Dialog mit dem Tod werden Hoffnung und neues Leben geboren; alle Grenzen und Katastrophen erscheinen am Ende überwindbar. An anderer Stelle hat Leung Ping-kwan sein Vertrauen in diese Möglichkeit versöhnlichen, Erkenntnis bringenden Grenzverkehrs so formuliert:

Crossing the border, we have to adjust our way of thinking.
 Among sentiments of surprise, absurdity, fantasy and rejection,
 perhaps some form of communication will still be possible.
 Perhaps we will finally discover there are people on the other side
 with life experiences similar to ours.⁴¹

Der unvermeidliche Grenzübertritt wird als schwierig, anspruchsvoll und voller Überraschungen beschrieben. Seine Allgemeingültigkeit drückt sich in beiden hier übersetzten Gedichten in einer Fülle von weltliterarischen Allusionen verschiedenster Provenienz und Chronotopien aus, deren Herleitung eine eigene Forschungsarbeit füllen könnte. Ich möchte an dieser Stelle nur auf Franz Schuberts Liedzyklus „Die schöne Müllerin“ und die instrumentalen Variationen des Gedichts „Ihr Blümlein alle“ von Wilhelm Müller verweisen, deren Titel „Trockne Blumen“ in meiner Übersetzung des Gedichts einen bescheidenen Ort fand. Der Dichter selbst benützt den Ausdruck *zacao* 杂草, was wörtlich übersetzt Unkraut oder Grasbüscheln entspricht.

6 Fazit

Die Rezeption sinophoner Literaturen – und insbesondere mit ihrem Beitrag an Ökotexten – hinterfragt etablierte Grenzziehungen und eröffnet neue Perspektiven für die akademische und kulturelle Auseinandersetzung mit der Rolle Chinas im Formationsprozess einer globalen, transnationalen, kulturell vielfältigen Moderne. Das hat verschiedene Konsequenzen. Erstens wird der Begriff der chinesischen Diaspora als irreführend markiert, weil damit leicht eine Vorstellung von Gleichheit beziehungsweise Homogenität entsteht, die den historischen Tatsachen nicht entspricht. Chinesische Siedlergemeinschaften ausserhalb Chinas sprechen verschiedene Sprachen, haben sich unterschiedlich in der Lokalkultur verortet und haben Zugang zu unterschiedlichen Formen relationaler Macht. (Shih, 37) Zweitens zeigt sich, dass die Sprachgemeinschaft eine offene Gemeinschaft konstituiert,

⁴⁰ Meine Übersetzung: Wong and Ng (2014), S. 50.

⁴¹ Hong Kong Fringe Club, *The Many Sounds of Yasi*, Hong Kong (2014), S. 55.

die von Wandel geprägt ist. Man ist nicht mehr Teil der sinophonen Gemeinschaft, wenn man die Sprache nicht mehr spricht. Jedoch geschieht dieser Übergang unterschiedlich intensiv oder rasch, denn zwischen dem Sino- und beispielsweise Anglophonen entstehen Situationen von Multilingualität mit porösen und kontingenten Grenzen. Dies bedeutet drittens, unser Fach beziehungsweise wo noch nicht geschehen auch die Geisteswissenschaften für alternative methodische Zugänge zu öffnen, was sich im Programm der Umweltgeisteswissenschaften bereits formiert.

Der Mehrwert dieser Öffnung zeigt sich vor allem im produktiven Umgang mit den dadurch entstehenden, transkulturellen Extensionen von Wertvorstellungen, Wahrnehmung und Erkenntnis. Dabei treten Konzepte von Multiplizität, Differenz, Kreolisierung, Hybridität an die Stelle von Identität und Chineseness. Andere Regionen, geschichtliche Zusammenhänge und kulturelle Texte rücken in den Blickpunkt. Interdisziplinäre Methoden wie postcolonial studies, transnational studies, gender studies oder subaltern studies können somit den philologischen Zugang produktiv und kritisch ergänzen. Weiters wird die Idee (kultureller) Wurzeln in ihren materiellen, räumlichen, temporalen und genealogischen Beziehungen erweitert; Herkunft entwickelt sich zu einem gleichzeitig ortsgebundenen und räumlich entgrenzten Konzept. Das erfordert ein gründliches Überdenken ästhetischer, politischer und ethischer Prinzipien. Schliesslich ermöglichen sinophone Narrative kritische Perspektiven, die sich in kulturellen Zwischenräumen verorten: sowohl die chinesische Herkunfts-, als auch die malaysische Einwanderungs-Gesellschaft kann mit Distanz und einer Suspendierung von Zugehörigkeitszwängen betrachtet werden, die auf schlichtem entweder-oder beruhen. Hier liegt aber auch die grösste Gefahr des Sinophonen: wer sich doppelt oder mehrfach distanziert, lässt sich umso schwieriger zu Solidarität verpflichten. Dies gilt in erster Linie für die Anliegen der Metropolen und politischen Zentren. Sinophonie kann ausserdem zur Verengung des Blickwinkels führen, wenn sich der selektive Umgang mit Kulturwissen auf durchaus transkulturelle Geschichte/n und Traditionen konzentriert, ohne die präsenten gesellschaftlichen Realitäten zur Kenntnis zu nehmen. Dies sollte das eingangs erwähnte, zugegebenermassen etwas unfaire – weil aus dem eigenen Kontext gelöste – Beispiel des Kosmopoliten Yang Mu verdeutlichen. Aber auch Zhangs Held Su Qi ist nicht konsequent. Er lehnt sich zwar gegen den Patriarchen auf und ist der unterdrückten Mutter gegenüber unbedingt loyal, aber seine Opposition gegen die wirtschaftlichen Praktiken der Familie bleibt unklar und seine Loyalität für den Urwald und den Grenzraum dazwischen, Mutters wild-geordneten, ständig in Bewegung befindlichen Garten ist eher latent vorhanden. Es ist eben auch derjenige Raum, der ihm Schwester, Bruder und die Geliebte raubte.

Sinophone Regenwald- und Landschafts-Narrative thematisieren eine beunruhigende Dimension der globalen Moderne, indem sie der unaufhaltsamen Zerstörung lebendiger alter Welten nichts entgegenzusetzen haben, als ihre literarischen Träume von Versöhnung und Vereinigung. Womöglich ist das aber gar nicht einmal so wenig. Die kulturel-

le Marginalität der Texte Zhangs und der Transzendenz anerkennende Kosmopolitismus Leungs ermöglichen einen radikalen Perspektivenwechsel vom anthropozentrischen Weltbild des autonom denkenden und handelnden menschlichen Subjekts zum posthumanistischen Bild einer artenübergreifenden, planetarischen Konnektivität, deren Mitgliedschaft nicht freiwillig ist, und auch nicht mit dem Tod endet.⁴² Ihre selbststeuernde, aber beeinflussbare Dynamik schliesst alles ein, was einmal da war und kommen wird. Im Kontext der Debatten über Klimawandel und Anthropozän erfordern die materiellen, ethischen und psychologischen Konsequenzen einer solchen Sichtweise ein vertieftes Nachdenken über angenommene und reale Grenzen sowie über den Wert und Nutzen jedes von Menschen geschaffenen Beitrags zur gesamten Soziabilität einschliesslich deren uns unbekannter Mitglieder. Mit anderen Worten betrifft das Geschehen auf Borneo im Rahmen der Globalisierung von Kapital, Konsum und Arbeit uns alle – auch diejenigen, welche nicht direkt an der Verwüstung dieser Region beteiligt sind. Pheng Cheah weist darauf hin, dass die Weltliteratur sich unter den gegebenen Umständen des beschleunigten Vernichtens von Lebenswelten noch mehr als bisher auf ihre normative Funktion – und damit auf die Erneuerung der Welt als gastfreundlichen Ort konzentrieren sollte, der all denjenigen Raum bieten kann, welchen ihre Welt am ursprünglichen Aufenthaltsort abhandeln kam beziehungsweise weggenommen wurde:

The world in a normative sense refers to the being-with of all peoples, groups and individuals. It is the original openness that gives us accessibility to others so that we can be together. Global capitalism, however, incorporates peoples and populations into the world system by tethering them to capitalist temporality (exemplified by Greenwich Mean Time) and Western modernity's unrelenting march of progress. It violently destroys other worlds and temporalities. ... I have proposed a conceptually more rigorous way of understanding world literature's normativity as a modality of cosmopolitanism that is responsible and responsive to the need to remake the world as a hospitable place, that is, a place that is open to the emergence of peoples that globalization deprives of world.⁴³

Literaturverzeichnis

- Bachner, Andrea (2014), *Beyond Sinology: Chinese Writing and the Scripts of Culture*. Columbia University Press.
- Barrett, Tracy C. (2012), *The Chinese Diaspora in South-East Asia: The Overseas Chinese in IndoChina*. I.B. Tauris.

⁴² Vgl. hierzu die letzte der zwölf Thesen über die Ökonomie des Todes von John Berger, die auch Nixon zitiert: "How do the living lie with the dead? Until the dehumanization of society by capitalism, all the living awaited the experience of the dead. It was their ultimate future. By themselves the living were incomplete. Thus living and dead were interdependent. Always. Only a uniquely modern form of egotism has broken this interdependence. With disastrous results for the living, who now think of the dead as *eliminated*." Eingesehen 24.04.2015.

⁴³ Cheah (2014), S. 326.

- Callahan, William A. (2013), *China Dreams: 20 Visions of the Future*. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Carson, Rachel (1962), *Silent Spring*. Boston; Cambridge, Mass.: Houghton Mifflin; Riverside Press.
- Cheah, Pheng (2014), "World against Globe: Toward a Normative Conception of World Literature." *New Literary History* 45 (3): 303–29.
- Chow, Rey (1998), "Introduction: On Chineseness as a Theoretical Problem." *Boundary 2* 25 (3): 1–24.
- Deleuze, Gilles, and Félix Guattari (1976), *Kafka: für eine kleine Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Groppe, Alison M. (2013), *Sinophone Malaysian Literature: Not Made in China*. Cambria Sinophone World Series. Amherst, New York: Cambria Press.
- Grzanka, Patrick (2014), *Intersectionality: A Foundations and Frontiers Reader*. Boulder, CO: Westview Press.
- Hastrup, Kirsten (2014), *Anthropology and Nature*. New York: Routledge.
- Heise, Ursula K. (2008), *Sense of Place and Sense of Planet: The Environmental Imagination of the Global*. New York, NY: Oxford University Press.
- Liu, Xiaoyuan (2010), *Recast All under Heaven: Revolution, War, Diplomacy, and Frontier China in the 20th Century*. New York, NY: Bloomsbury Publishing USA.
- Mayer-Tasch, Peter Cornelius (1987), *Die verseuchte Landkarte: das grenzen-lose Versagen der internationalen Umweltpolitik*. München: C.H. Beck.
- May, Vivian M. (2015), *Intersectionality*. New York, NY; London: Routledge.
- Nixon, Rob (2011), *Slow violence and the environmentalism of the poor*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Ong, Aihwa, and Donald Macon Nonini (1997), *Ungrounded Empires: The Cultural Politics of Modern Chinese Transnationalism*. New York: Routledge.
- Reid, Anthony (2009), "Escaping the Burdens of Chineseness." *Asian Ethnicity* 10 (3): 285–96.
- Reid, Anthony, and Kristine Alilunas-Rodgers, eds. (2001), *Sojourners and Settlers: Histories of Southeast Asia and the Chinese*. Honolulu: University of Hawai'i Press.
- Riemenschmitter, Andrea, and Deborah L. Madsen (2009), *Diasporic Histories: Cultural Archives of Chinese Transnationalism*. Hong Kong University Press.
- Roos, Bonnie, and Alex Hunt (2010), *Postcolonial Green: Environmental Politics & World Narratives*. University of Virginia Press.
- Saw, Swee-Hock, and John Wong, eds. (2007), *Southeast Asian Studies in China*. Singapore: Institute of Southeast Asian Studies: East Asian Institute, National University of Singapore.
- Shelley, Rex (1991), *The Shrimp People*. Singapore: Times Books International.
- Shelley, Rex (1993), *People of the Pear Tree*. Singapore: Times Books International.
- Shelley, Rex (1998), *A River of Roses*. Singapore: Times Book International.

- Shih, Shumei (2007), *Visuality and Identity*. Berkeley, Los Angeles, LA: University of California Press.
- Shih, Shu-Mei, Chien-Hsin Tsai, und Brian Bernards, eds. (2013), *Sinophone Studies: A Critical Reader*. New York, NY: Columbia University Press.
- Smouts, Marie-Claude (2003), *Tropical Forests, International Jungle: The Underside of Global Ecopolitics*. New York: Palgrave Macmillan.
- Spivak, Gayatri Chakravorty (2005), *Death of a Discipline*. New York; Chichester: Columbia University Press.
- Tan, E. K. (2013), *Rethinking Chineseness: Translational Sinophone Identities in the Nanyang Literary World*.
- Trexler, Adam (2015), *Anthropocene Fictions: The Novel in a Time of Climate Change*. University of Virginia Press.
- Tsu, Jing (2011), *Sound and Script in Chinese Diaspora*. Harvard University Press.
- Vickers, Edward (2004), *In Search of an Identity: The Politics of History Teaching in Hong Kong, 1960s–2000*. New York, NY; London: Routledge.
- Waterson, Roxana, und Kian Woon Kwok (2012), *Contestations of Memory in Southeast Asia*. Singapore: NUS Press.
- Wen, Renping 溫任平, und Li Zongshun 李宗舜, eds. (2014), *Zhong xing xuanhua: Ti-anlangxing shizuo jingxuan* 眾星喧嘩: 天狼星詩作精選 (Uproar of the Stars: Best of Sirius Poetry). Taipei, Taiwan: 秀威資訊科技.
- Wong, Mary, ed. (1998), *Clothink*. Hong Kong: Youth Literary Bookstore.
- Wong, Mary 黃淑嫻, and Betty Ng, eds. (2014), *Leung Ping Kwan, A Retrospective* 回看, 也斯: 1949–2013. Hong Kong: Kangle.
- Xi, Xi 西西 (1996), *Fei Zhan* 飛氈 (*Flying Carpet*). Hongfan Wenxue Congshu. Taipei: Hongfan.
- Zhang, Guangda 張光達 (2009), *Ma Hua dang dai shi lun: zheng zhi xing, hou xian dai xing yu wen hua shu xing* 馬華當代詩論: 政治性、後現代性與文化屬性 (Studying contemporary Malaysian Chinese poetry: politics, postmodernity and cultural identity). Taipei: Xiuwei zixun keji.
- Zhang, Guixing (2007), *My South Seas sleeping beauty. A tale of memory and longing*. Translated by Valerie Jaffee. New York: Columbia University Press.
- Zhang, Guixing 張貴興 (2002), *Wo Sinian de Changmian Zhong de Nanguo Gongzhu* 我思念的長眠中的南國公主 (I Miss My Sleeping South Seas Beauty). Ed. Wang Der-wei 王德威. Taipei: Maitian.
- Zhong, Yiwen 鍾怡雯, und Chen Dawei 陳大為, eds. (2010), *Ma Hua xinshi shi duben* 馬華新詩史讀本 (*History of New Sinophone Malaysian Poetry. A Reader*). Taipei, Taiwan: Wanjuanlou 萬卷樓.